

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinplattige Seite 15 Pfg. Im Restamt die Seite 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Abzugspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließl. des Postzuschlages. Unterhaltungsblatt in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger unvorhergesehenen Umständen des Betriebes der Zeitung, der Unterbrechung oder der Verlegung der Zeitung — hat der Verleger keinen Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder auf Ersatz der Kosten der Fortsetzung.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock. 65. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr 184.

Freitag, den 9. August

1918.

Auf Blatt 8 des Genossenschaftsregisters, betr. die **Gewerbebank Schönheide, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Schönheide** ist heute eingetragen worden:

Der Stidmaschinenbesitzer Carl Gustav Winkelmann in Schönheide ist Mitglied des Vorstandes.

Eibenstock, den 8. August 1918.

Königliches Amtsgericht.

Die Zusatzfleischkarten für Grutarbeiter

sind den Bezugsberechtigten behändigt worden. Die Beteiligten werden nun hermit aufgefordert, ihre Voranmeldung für den Fleischbezug je wöchentlich bis Dienstag bei einem der hiesigen Fleischer zu bewirken. Der Fleischer trennt bei der Meldung wöchentlich je 1 Teilmarke von der Zusatzfleischkarte ab und benutzt sie gegenüber der Schlachtzentrale als Bezugsausweis. Die Ausgabe des Zusatzfleisches an die Anspruchsberechtigten erfolgt Sonnabends.

Eibenstock, den 6. August 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Ueber den gestern gemeldeten Luftschiffangriff auf England wird von dort berichtet: London, 6. August. (Reuter.) Amtlicher britischer Bericht. 5 Luftschiffe versuchten in der Nacht vom 5. August die Küste zu überfliegen. Sie wurden auf der See von Luftstreitkräften angegriffen. Eines stürzte 40 Meilen von der Küste brennend ab, ein zweites wurde beschädigt. London, 6. August. (Amtlich.) Feindliche Luftschiffe näherten sich der ostenglischen Küste am 5. August um 9 Uhr 30 Minuten abends, drangen aber nicht tief ins Inland vor.

Die **österreichisch-ungarischen** Truppen haben in Albanien neue Fortschritte gemacht.

Wien, 7. August. Amtlich wird verlautbart: In Italien Artilleriekampf und Patrouillenstätigkeit. In Albanien wurden westlich von Berat italienische Fortsätze abgeschlagen. Im oberen Deronatal erzielten wir weitere Fortschritte. Der Chef des Generalstabes.

Japans Verhalten gegenüber seinen jetzigen Bundesgenossen in den Fragen des Ostens sind eine neue Beurteilung in folgender Pressebetrachtung: Berlin, 7. August. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Was jetzt in Ostasien vorgeht, und was der aufstrebenden Welt als Japans endgültiger Entschluß zum tatkräftigen Eingreifen in den Krieg bezeichnet wird, ist, wenn nicht alles trägt, ganz gewiß keine Nachahmung des amerikanischen Beispiels. Japans Bundesgenossen fühlen, daß dieses einst von ihnen abhängige Land ihren Händen zu entgleiten beginnt und versuchen daher mit allen Mitteln, ihm durch tiefere Verstrickung in den Weltkrieg zu einem kräftigen Aderlaß zu verhelfen. Fern heute ist im fernen Osten Japan unbestrittener Herr und Gebieter. Japan wird daher kaum seine unerschöpfliche Kraft für England in die Weltkämpfe legen, wohl aber dürfte es die günstige Gelegenheit benutzen, seine Kontinentalpolitik zu einer dauernden zu machen und entsprechend zu festigen. Dies geschieht natürlich am leichtesten und unauffälligsten bei scheinbarem Eingehen auf die Entendwärtigen. Sobald aber jener Zweck erreicht ist, hat das geistige Japan im Hinblick auf seine gewaltigen Erwerbungen das Interesse an einer weiteren Fortsetzung des Krieges verloren. Dann kann es die Völker der Erde beweisen, daß England durch diesen freventlich von ihm herausbeschworenen Krieg das Weltgewicht von London über Washington nach Tokio verschob. Wäre es nicht eine sonderbare Zügelung, wenn es Japan gelänge, den weißen Völkern Europas den ersehnten Frieden wiederzugeben. Die Möglichkeiten dafür scheint vorhanden. Es scheint nicht zu viel gesagt, daß Japan den Frieden sogar erzwingen kann, und daß England wie die Berechtigten Ertraten gegebenenfalls vor dem stets schwebelängig angehenden Japan zurückweichen müssen.

Der Vorteil der Kriegführung in Feindesland.

Die Ereignisse, die sich im Westen abspielen, werden in ihrem Verlauf und in ihrer Bedeutung von vielen in der Heimat völlig verkannt. Es gibt Leute, die die Kämpfe nur nach neu genommenen Quadratkilometern, nach Gefangenenzahlen und Geschütz-

fern bewerten. Und wenn der Heeresbericht gar von der Preisgabe eines Geländestreifens spricht, dann schütteln sie bedenklich den Kopf. Sie vergessen völlig, daß es sich bei den jetzigen Schlachten der Riesenheere, die einander gegenüberstehen, nicht als Selbstzweck darum handeln kann, Gelände zu erobern, sondern daß ein Ringen der einander bekriegenden gewaltigen Heeresmassen stattfindet.

In diesem Ringen haben wir seit dem 21. März in bisher in der Kriegsgeschichte unerhört gewissen Leistungen dem Feinde ganz bedeutende Nachteile zugefügt. Einer der größten Nachteile für den Feind aber ist es, daß alle diese Kämpfe auf seinem eigenen Boden ausgetragen werden. Das ist etwas, was uns Deutschen noch viel zu wenig zum Bewußtsein gekommen ist, daß dieser Krieg — abgesehen von einem kleinen Stück uns teurem elsaß-lothringischen Landes — in Feindesland geführt wird und daß insbesondere die gegenwärtigen Kämpfe sich soweit von den Grenzen des Reiches entfernt abspielen, daß nicht nur die eigentlichen Schlachten mit ihrem alles zerstörenden Geschosshagel in Feindesland toben, sondern daß auch die zahlreichen Bombenflieger, die Tag für Tag und Nacht für Nacht unsere Stuppen, Nachschubstraßen, Eisenbahnanlagen und Unterkunftsplätze mit Bomben besetzen, Schäden im besetzten feindlichen Gebiet anrichten, während unsere eigenen Bombengeschwader und weitreichenden Geschütze auch wieder in französische Städte und Dörfer jenseits des eigentlichen Operationsgebietes Brand und Tod tragen.

Wo im einzelnen die Schlachten in Feindesland geschlagen werden, ist eine Frage, die sich aus der jeweiligen Gruppierung der sich bekämpfenden Heeresmassen ergibt. Wenn es unseren Truppen und unserer Führung dabei gelungen ist, seit dem 21. März weite feindliche Gebiete, die bisher vom Kriege noch unberührt waren, in Operationsgebiet im wahren Sinne des Wortes zu verwandeln, so ist diese Tatsache allein eine ebenso schwere Wunde für den Feind wie die Schwächung, die wir ihm in diesen Kämpfen durch gewaltige Verluste an Kämpfern und an Kriegsmaterial bereitet haben. Für uns bleibt die Hauptfrage, den Kampf in Feindesland zu führen und dabei dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen, unsere eigenen Verluste aber stark zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streifens feindlichen Geländes spielt dabei eine geringe Rolle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhalten bleibt. Die Heimat beweiset dies vielfach nicht richtig; die Truppe draußen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt, sondern daß es gilt, in dem Ringen von Heer zu Heer die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten, und das selbsteigste Vertrauen, das die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiedet, wenn sie sieht, daß die Führung, wenn es die Gesamtoperationen erfordern, die lebendige Mauer unbrüchlich durch kettenmütige Besorgnisse der Heimat zurückbleibt, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

So steht unser Heer in voller Kraft auf französischem Boden, fest entschlossen, sich den Sieg nicht entziehen zu lassen. Vier Jahre hat es die heimatlichen Fluren vor den Schrecknissen des Krieges im eigenen Lande bewahrt. Als im September 1915 der französische Generalissimo Joffre zum erstenmal seine Truppen zu einem großen einheitlichen Angriff antreten ließ, der einen Durchbruch und eine Entschloßung bringen sollte, sagte er in seinem Befehl vom 14. September 1915: „Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befrei-

als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen.“ Das war das Ziel jenes Angriffs und ist das Ziel der vielen Angriffe gewesen, in denen seit jenen Septembertagen Frankreichs und Englands Heere Ströme von Blut im verzehrenden Ansturm gegen die deutsche Mauer haben fließen lassen. Wie viele französische Dörfer und Städte sind in diesen vier Kriegsjahren von deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Granaten in Trümmer gelegt worden und mit Hab und Gut von unschätzbarem Werte verbrannt! Wie viele Brücken sind zerstört, wie viele Wälder und Felder vernichtet und in Trichtergründe verwandelt worden! Alles gewerbliche und industrielle Leben, alle Handel und Verkehr liegt in weiten Provinzen Nordfrankreichs vollständig darnieder. Alle diese unbeschreiblichen, furchtbaren Wunden hat unser Heer dem deutschen Vaterlande nun schon vier Jahre lang eripiert. Demgegenüber spielen die Lasten und Entbehrungen, die der Heimat durch Kriegsnöwendigkeiten auferlegt werden, eine ganz untergeordnete Rolle. Sie müssen ohne Murren ertragen werden. Die Heimat muß die gleiche Widerstandskraft zeigen, wie sie unser Heer immer wieder aufs neue beweist, damit uns auch weiterhin eripiert bleibt, was unsere Heerde wollen und deswegen sie den Krieg trotz unserer oft ausgesprochenen Friedensbereitschaft fortsetzen, daß deutsche Städte und Dörfer von weißen und farbigen Franzosen und Engländer heimgejagt werden.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Trauerfeier für Generalfeldmarschall von Eichhorn. Dienstag nachmittag um 5 Uhr wurde in der Gnadenkirche in der Invalidenstraße in Berlin die Trauerfeier für den erstorbenen Generalfeldmarschall von Eichhorn abgehalten. Der Sarkophag war vor dem Altar zwischen Blaupflanzen und Lichtern aufgebahrt. Feldmarschallstab und Orden lagen darauf. Am Fußende war ein vom Hetman der Ukraine gesandtes schwarzes Samtissen niedergelegt, das je einen Palmen und Eichenzweig in Silberstickerei zierte. Als Vertreter des Kaisers und der Kaiserin erschienen Generaladjutant General der Infanterie von Löwenfeld mit einem Kranz der Majestäten. In der zahlreichen Trauergemeinde sah man außer den Spitzen der Berliner Militär- und Marinebehörden u. a. Vizeminister von Papen zugleich als Vertreter des Reichskanzlers, Minister von Breitenbach, Minister von Stein, Staatssekretär von Capelle. Im Auftrage des Königs von Sachsen legte der königlich sächsische Militärattaché in Berlin im Zuge eines prächtigen Kreuznieder. Vollzählig war die ukrainische Gesandtschaft mit dem Gesandten Baron Steinheil gekommen. Geheimrat D. Strauß, Feldoberpfarrer des Ostens, hielt die Gedächtnisrede. Gesang des Domchorges schloß die Feier. Unter strömendem Regen wurde die Leiche auf einem sechsspännigen königlichen Leichenwagen nach dem Invalidenfriedhof übergeführt, wo die feierliche Beisetzung erfolgte.

Rußland.

Die Abreise der Entente-Vertreter aus Wologda. Der russische Korrespondent der „Daily News“, Ransome, meldet aus Moskau vom 30. Juli, die Abreise der diplomatischen Vertreter der Alliierten nach Wologda sei sowohl vom Standpunkt Russlands selbst zu bedauern. Ihre Anwesenheit in Wologda werde vor allem wegen der Umtriebe einer bestimmten Gesandtschaft gegen die zentrale Sowjetregierung für schädlich gehalten. Die Anwesenheit einflußreicher

Vertreter der Alliierten in Moskau würde die russischen Diplomaten in ihrer Haltung gegenüber den Finnen und den Deutschen bestärkt haben. Ihre Abreise sei nur von den Deutschen gewünscht worden, die aus dem Umstande, daß sie nicht länger durch ein offenes oder geheimes Abkommen bedroht werden, Vorteil zögen. In dem Augenblick, wo die Alliierten keine verantwortlichen Vertreter in Russland besitzen, schade Deutschland Helfferich, einen seiner besten Männer, der außerdem dem Vorteil haben werde, an Ort und Stelle selbst über Fragen entscheiden zu können, die die Alliierten erst nach vieltägigem Telegraphieren von Wologda erledigen könnten.

Rumänien.

Bratiano in Anklagezustand gesetzt! Aus Jassy wird amtlich gemeldet: Die rumänische Kammer hat am Montag die Debatte über den Bericht der parlamentarischen Untersuchungskommission, laut welchem der ehemalige Ministerpräsident Bratiano und vier Minister seines Kabinetts in Anklagezustand versetzt werden sollen, eröffnet. Für die Anklage haben gesprochen die Abgeordneten Mirescu, Antonescu, Belu und Porcena. Trotz vorgerückter Stunde schritt die Kammer zur Abstimmung, die gesetzmäßig für jeden angeklagten Minister besonders erfolgen muß. Die Verurteilung Bratianos in den Anklagezustand wurde einstimmig mit 109 Stimmen angenommen. Die Abstimmung über die vier anderen Minister sollte Dienstag vorgenommen werden.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Dresden, 7. August. Aus Anlaß der letzten schweren und erfolgreichen Kämpfe an der Westfront hat Seine Majestät der König den daran beteiligten sächsischen Führern und Truppen in Anerkennung ihrer besonderen Leistungen nachfolgende Fernschreiben zugesendet: 1. An die 23. Infanteriedivision. Nach Meldung des Oberbefehlshabers hat die Division bei den schweren Kämpfen an der Marine im Angriff, würdig ihrer Vergangenheit, Hervorragendes geleistet. Die vier alten ruhmreichen Regimenter, die sie bilden, gaben mir ja schon die Gewähr, daß sie ihre Sache bei jeder Gelegenheit vorzüglich machen würden. Ich spreche allen Beteiligten Meinen wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung aus. 2. An die 40. Infanteriedivision. Nach Meldung des Oberbefehlshabers hat die Division in den Tagen der schweren feindlichen Angriffe ihre Pflicht in hervorragender Weise getan, in voller Nachahmung der alten Traditionen Meiner Armee. Ich spreche allen Beteiligten Meinen wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung aus. 3. An die 123. Infanteriedivision. Die Division hat nach Meldung des Armeekorpskommandos ihre Sache bei den jüngst vergangenen schweren Kämpfen sehr gut gemacht und dem Ruhmestrange Meiner Armee in diesem Kriege ein neues Blatt hinzugefügt. Ich spreche allen Beteiligten Meinen wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung aus.

Dresden, 6. August. Die „Dresdn. Nachr.“ veröffentlicht einige Proben von vielen Zuschriften aus Berlin, Hannover und Breslau, aus denen hervorgeht, daß die Nahrungsmittelversorgung in anderen Großstädten erheblich besser ist als in Dresden und wahrscheinlich auch anderswo in Sachsen. Das Dresdner Blatt knüpft daran die nachstehenden Bemerkungen: „Die Dresdner werden sich gewiß im Durchhalten nicht minder tapfer zeigen als alle guten Deutschen. Wenn sie aber sehen müssen, daß tatsächlich eine derartige Bevorzugung anderer Großstädte des Reiches in der Ernährungsfrage stattfindet, wie sie in den letzten Wochen zutage getreten ist, so hält es schwer, den sich breitmachenden Mißstimmung zu begegnen. Jeder verwundete, in unletzte Hände gefallene Wunde wird sorgsam betreut und gepflegt, jeder gefangene Negler wird reichlicher erträgt als der Mittelstand unserer Haupt- und Residenzstadt! Schlägt das dem gesunden Menschenverstand nicht geradezu ins Gesicht? Die Energie der zuständigen Stellen in Sachsen dürste auch vor drastischen Mitteln nicht zurückschrecken, um zu einer gerechten einheitlichen Behandlung der Bevölkerung Deutschlands zu gelangen.“

Meißen, 6. August. Vor kurzem war der Porzellanmaler R. von der Königl. Porzellanmanufaktur gestorben, dem als Künstler ehrende Nachrufe gewidmet wurden. Jetzt stellt sich heraus, daß er als ehrenamtlicher Verwalter der Witwen- und Waisenkasse der Königl. Porzellanmanufaktur mindestens 10000 M. untergeschlagen hat. Von den Erben ist Ersatz angeboten worden.

Döbeln, 7. August. Eine Gartenvorfahrt soll sich auf dem von Gehölz umgebenen Grundstück des früheren Stadtdirektors entwickeln. Vorgesehen sind hierfür 50 Kleinwohnungshäuser mit 150 Wohnungen. Die Ausführung ist auf 1 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Aus städtischen Mitteln wurden 250000 Mark bewilligt. Man erwartet von Reich und Staat die gleichen Beiträge.

Zwickau, 6. August. Eine Unschönheit im Zwickauer Stadtbild wird derzeit durch Abbruch der nahe dem Stadttinneren, an der Kreuzung der Berkauer und Grimmitzauer Straße gelegenen drei alten Scheunen beseitigt. Die Stadt hatte die Scheunen kürzlich angekauft. Der Scheunenplatz soll zunächst zum Gemüsebau, später teilweise zur Weiterführung der Bojenstraße verwendet werden.

Schorlau, 7. August. Aus der in der alten Schule befindlichen Niederlage der Gemeinde sind von den zur Verteilung bestimmten Nahrungsmitteln eine Riste mit 50 Pfund Marmelade und etwa 30 Pfund Röhre im Werte von über 100 Mark gestohlen worden. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

Die neuen Postgebühren. Zu der unter der vorstehenden Epithymarie in Nummer 182 unseres

Blattes abgedruckten Notiz ist berichtigend mitzuteilen, daß die Gebühren in Zukunft im Orts- und Nachbarortverkehr für Briefe bis zu 20 Gramm 10 Pfennige und über 20 bis 250 Gramm 15 Pfennige betragen. Im Fernverkehr kosten Briefe bis 20 Gramm 20 Pfennige, über 20 bis 250 Gramm 25 Pfennige. Postkarten im Orts- und Nachbarortverkehr 1/2 Pfennige, im Fernverkehr 10 Pfennige.

Gewerbeaufsichtsbeamte keine Schwerarbeiter. Zu unserer Notiz in der Nummer vom 7. d. M. wird uns berichtigend mitgeteilt, daß Gewerbeaufsichtsbeamte nicht als Schwerarbeiter anerkannt sind.

Entziehung der Zuckerkarten und Ablieferungspflicht der Hühnerhalter. Aus Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist darüber Beschwerde geführt worden, daß die Kommunalverbände vielfach Hühnerhalter, die mit der Ablieferung der festgesetzten Menge von Eiern im Rückstande sind, durch Entziehung der Zuckerkarten zur Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht anhalten. Wenngleich diese Zwangsmahne an sich zulässig ist und in gewissen Fällen nicht entbehrt werden kann, um Hühnerhalter, wie überhaupt die zur teilweisen Ablieferung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse Verpflichteten zur Erfüllung ihrer öffentlich-rechtlichen Pflicht zu zwingen, so soll diese Maßnahme — wie der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen zum Ausdruck gebracht hat — doch nur unter besonderen Umständen beim Verjagen der sonstigen Zwangsmittel und nur bei festgestelltem Verschulden angewandt werden. Auch darf sich die Entziehung des Zuckers keinesfalls auf den Einmachezucker sowie auf den Zucker, der Kindern, werdenden Müttern und kranken Frauen sowie Kranken zu gewähren ist, erstrecken. Schließlich muß die vorerwähnte Zwangsmahne in angemessenem Verhältnis zu der Menge der rückständigen, abzuliefernden Erzeugnisse stehen, und es darf stets nur ein Teil der Mundzuckeraktion gesperrt werden.

K. M. Auszeichnungen für Angestellte in Seeresbetrieben. Der König hat auf Vorschlag des Kriegsministeriums an bewährte Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben der Seeresverwaltung für Kriegsverdienste in der Heimat bisher mehrfach Auszeichnungen verliehen, und zwar erstmalig am 17. Mai 1918 an 353 Persönlichkeiten, ferner am 24. Juni 1918 an 174 Persönlichkeiten. Weitere Verleihungen stehen in Aussicht. Vielfachen Wünschen entsprechend wird das Kriegsministerium die Bekanntgabe künftiger Auszeichnungen, die etwa in dem gleichen Umfang und in Zeitabständen von zwei Monaten erfolgen werden, in der „Sächs. Staats-Ztg.“ in Aussicht nehmen, sofern dies bei dem bestehenden Papiermangel durchführbar sein wird. Aus diesen und verschiedenen anderen Gründen ist bisher von einer Veröffentlichung abgesehen worden.

Theater in Eisenhof.

Wie wir schon erfahren, ist es nach langen Bemühungen gelungen, das bekannte Mitteldeutsche Städte- und Theater, welches mit ersten bekannten künstlerischen Kräften des Dresdner Alberttheaters (z. B. Oberregisseur Günther, Lotte Flicke, Lola Mebus usw.) ganz hervorragende und erstklassige Aufführungen bietet, auch bei uns zu einem nur einmaligen Gastspiele zu verpflichten. Um dieses Auftreten bei uns zu verwirklichen, ist es nötig, daß nicht nur die gebildeten Kreise, welche sonst die nahen Großstadtbühnen aufsuchen, sich für dieses Gastspiel interessieren, nein, auch dem kleinen Manne soll in unserer Stadt einmal etwas ganz außergewöhnliches, gediegenes und künstlerisch einwandfreies in vorzüglichster Darstellung mit ersten Dresdner Schauspielern geboten werden. Mit 12 Personen wird das herrliche, packende und für hier vollständig neue Drama von Rosenow: „Die im Schatten leben“ aufgeführt. Man sieht also, daß weder Kosten noch Mühe gescheut worden sind, um unserem Publikum einen künstlerisch weitvervollständeten Abend zu bieten. Jedoch, wie gesagt, alle Kreise müssen sich an diesem außergewöhnlichen Gastspiele beteiligen, denn sonst ist das Auftreten dieses großen Unternehmens für hier unmöglich, und man ließe sich dadurch einen Genuß entgehen, wie er für hier nicht so bald wiederkäme.

Weltkriegs-Erinnerungen.

9. August 1917. (Neue Schlacht in Flankbern. — Fortschritte im Osten. — Kerenski an das russische Volk.) Nach starkem Trommelfeuer unternahmen die Engländer zwischen Yser und Lys einen zweiten Angriff mit starken Kräften. Das deutsche Vernichtungsfeuer schlug verheerend in ihre Bereitstellungsräume; die vorbrechenden Sturmwellen erlitten im Abwehrfeuer und Nahkampf schwerste Verluste und wurden überall zurückgeworfen. — Im Osten lebte bei Dünaburg, südlich von Smorgonj und bei Brody die Gefechtsstätigkeit auf. Bei Czernowitz wurde hartnäckig gekämpft, in der Serethniederung wurden Vorteile erzielt. Zu beiden Seiten der Bahn Jocsani—Abjudul Nou wurde der Uebergang über die Susita erzwungen. — In einem geharnischten Aufruf forderte Kerenski das russische Volk auf, die Meinungsverschiedenheiten zu veressen und zu imponierender Einheit zusammen zu treten.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

3. Friedensarbeit.

Eine Unsumme von Jähr, aber sehr erfolgreicher Arbeit steckt in der roten Nordseeinsel. Das kann nur derjenige voll erfassen, der die Entwicklung von Helgoland in den letzten 10 Jahren mit eigenen Augen verfolgt hat. In meinem letzten Aufsatz über das Wunderwerk in der

Tiefe des Oberlandes habe ich bereits einen Teil dieser Schöpfungen gestreift. Doch es gibt noch viele andere Freizeitmühsamer Arbeit auf der Insel zu sehen, oben, unten, an den Seitenwänden. Und man kommt bei all der staunenden Bewunderung zu dem Schluß: Wo die deutsche Marinoverwaltung ein Werk anpackt, da macht sie ganze Arbeit.

Wahrlich, das Geld des deutschen Steuerzahlers ist auf Helgoland in einer großzügigen, sehr erproblichen Art angelegt worden. Als wir das rote Felsenland von den Engländern übernahmen, da hatte man es von vornherein gegen einen türkischen Feind zu verteidigen, gegen das Ragen der Elemente. Langsam, unaufhaltsam zertraf die Wühlarbeit des Meeres den Untergrund der Insel, tobte gegen die Felswände und verschlang in mancher Sturmnacht erklecklichen Boden, besonders der westlichen und südwestlichen Abhänge. Der Felsen darst und riß. Von oben lief Regen- und Schneewasser in die Risse und der Frost sprengte dann das verwitterte Gestein auseinander. Eine Entwässerungsanlage entstand und leitete darauf die Himmelswasser ab. Die klaffenden Risse wurden geschlossen und die Gefahr beseitigt. Heute ist der Felsen gegen Sprengwirkungen, Granateinschläge und schwerste Erschütterungen beim Abfeuern der Riesengeschütze völlig gesichert. Dem Wühlen und Ragen der See wurde energisch Einhalt geboten. Schuttdämme entstanden vor den am meisten von der See bedrohten Stellen, um einen Wall gegen den Wellenschlag zu bilden. Zementbauten, Betonwerke wurden zur Ebbezeit aufgeführt und später zwischen Felsen und Schuttdämmen liegender Meeresboden aufgefüllt. Wie oft aber vernichtet eine einzige Sturmflut die Arbeit von Wochen! Unbeschadet schritt die Arbeit weiter, und heute haben wir ein Helgoland, dem nach menschlichem Ermessen das Wüten nagender Wogen nichts mehr anhaben kann. Der Fels im Meer steht fest!

Im Süden der Insel aber entstand Neuland. Eine neue Inselfläche, deren Oberfläche die des alten Oberlandes sogar noch etwas übertrifft. Von den Sandbänken wurden Schiffslandungen über Schiffslandungen von Baggersand herangeschafft. Die Voreleybank liefert im Monat allein 10000 Kubikmeter Erde. Molen entstanden und in ihnen die Schutthäfen. Ein Meer von Arbeitern setzte die genialen Pläne des Marineoberbauates Eckhard in die Tat um. Krähne kreischten und saugten, Bagger schafften knirschend tiefe Fahrinnen, kleine Felsbahnen leuchten über das neu-gewonnene Gelände, Schutten kamen und entleerten ihren festen Inhalt auf den Meeresboden und fuhrten wieder ab, um neue Sandladungen heranzuschaffen. Ein vielstimmiges Gohelied der Arbeit erklang auf Helgoland von früh bis spät, und emsiger Menschenfleiß, zielbewußte Planföhrigkeit der Bauleiter paarte sich mit dem metallenen Singen höchstgespannter Maschinenkräfte.

Die Verstärkung der Garnison zwang zu entsprechenden Neubauten für die Unterkunft von Offizieren und Mannschaften. Kasernen und Dienstwohngebäude entstanden, ein einfaches, aber schmuckes Offizierskasino wurde gebaut. Arbeiten und Schaffen überall. Und heute genießt man den Erfolg einer jähren Friedensarbeit. Das heutige Helgoland ist somit ein gewaltiges Denkmal deutscher Technik und deutschen Fleißes.

Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes für die deutsche Volkswirtschaft.

Von Christian Frank,
Dozent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität.

I. Der Del- und Fettmangel.

Die ungeheure Bedeutung der kolonialen Delfrüchte für die Volksernährung, Viehfütterung und Industrie Deutschlands, hat uns deutlich der gegenwärtige Krieg gezeigt. Die Anbauermehrung der einheimischen Delfrüchte, das Auspressen von Fruchtkernen, die Entfettung von Knochen, Abwässer usw. brachten nur geringe Hilfe, jedenfalls aber keinen Ertrag. Das deutsche Volk fühlte sehr bald, daß unsere ganze Fettversorgung sich in starker Abhängigkeit vom Ausland befand. Insbesondere waren es die Kolonien, die uns bisher versorgt hatten, sie sind die Erzeuger der Delfrüchte mit hohem Fettgehalt, wie sie auf der heimischen Scholle nicht gedeihen. Im Jahre 1913 sind für rund 656 Millionen Mark koloniale Öle und Fettstoffe eingeführt worden, für die es seit Ausbruch des Krieges keinen Ertrag gibt. Ihnen gegenüber treten die heimischen Anbaufrüchte von Lein- und Rübsaat usw. vollständig in den Hintergrund. Wurden doch allein aus den kolonialen Delfrüchten 290000 Tonnen Del, also 4,3 Kilogramm pro Kopf auf das Jahr, der Volksernährung zugeführt. Das ist etwas mehr als wir heute auf den Kopf im Jahre überhaupt an Fettstoffen für die Ernährung erhalten. Der Wert des Oeles aus kolonialen Delfrüchten für die Ernährung betrug 1913 152 Millionen Mark, während für 226 Millionen Mark Oele technische Verwendung fanden. An Preßrückständen aus kolonialen Delfrüchten wurden 1600 Tonnen zu 1000 Kilogramm veräußert, die einen Wert von 145 Millionen Mark darstellten. Von dieser gesamten Einfuhr sind wir zur Zeit abgeschnitten.

Die deutschen Kolonien haben in Friedenszeiten bereits eine erhebliche Ausfuhr in Delfrüchten gehabt, die, wenn sie auch nicht imstande war, unseren Gesamtbedarf zu decken, so doch in absehbarer Zeit eine starke Teildeckung gewesen sein würde. Bedingung war natürlich, daß uns die Gesamtverzehrung zugute kam. Zu den kolonialen Delfrüchten gehören in erster Linie die Sesamfrüchte, die Erdnuß, die Baumwollsaat, sämtlich in einjährigen Kulturen zu erzeugen, ferner die Del- und die Kokospalme. In zweiter Linie kamen Rizinus, Sojabohnen, Schinüsse und eine ganze Reihe anderer mehr oder weniger wichtiger Früchte. Die Sesamfrüchte für Speiseöl und zur Margarineherstellung dienend, wird hauptsächlich

fuhr
schen
ein
Nies
Betr
afrik
1912
Men
kann
Bern
züg
ten
eben
bekan
das
anba
erster
Ostaf
Woll
Krieg
starke
bishe
Beda
mich
komm
dem
frühe
auf
mens
Berna
mäch
1912
1500
Briti
Zett
Palme
ein
gen
ferne
nicht
er
Wicht
palme
der
sere
behen
Neu-
deut
Bei
nur
brach
wie
önger
Koll
dies
und
unser
bedür
durch
kolon
Lage
in un
von
fere
gewie
hunger
uns
einen
Z
sage
gen
regul
M
Gegen
Ne
Ruhe
abend
werden
Ab
in Aus
Es
Beigen
über
grund
eine
einem
Hamme
nicht
Einfam
reich
an
Teufel
man
der
Ihrer
niemals
Bericht
auf die
und
bis
ein
Ja
Andern
des
Machen
schüt
frecht
so
die
Angr
Umst

ell dieser
nten, an
staunen-
che Ma-
ganze
es ist auf
Art an-
von den
rnherlein
das Na-
raß die
el, tobte
Sturm-
and süd-
on oben
er Frost
Eine
die Him-
schloßen
Spreng-
erungen
n Wüh-
geboten.
der See
enschlag
r Ede-
hubbau
ermächt
Unbe-
wir ein
Witten
er Feld
Eine
landes
wurden
gerfand
allein
ihnen
ntialen
t um.
schend
s neu-
ther ab,
umiges
h bis
berheit
höchst-
enden
Rann-
en, ein
Ar-
n den
oland
und
ial-
ft.
Del-
und
gen-
der
cht-
iv.
iner
dafi
glie
die
wie
Im
lo-
für
ibt.
woll
ter-
Del-
pro
pri.
wif
weg
del-
ten
ch-
us
00
H-
hr
el-
ent
ent
ng
en
n-
u-
ei-
er
nd

In Deutsch-Ostafrika angebaut. 1912 betrug die Ausfuhr 1881 Tonnen. Sesamfrucht wird meist als Zwischenkultur zwischen Getreide gebaut. Der Anbau ist leicht feigerungsfähig. Die Erndtzeit, die gleichfalls ein hochgeschätztes Speiseöl von größter Haltbarkeit liefert, das auch für die Margarinerstellung in Betracht kommt, wird vorzugsweise in Deutsch-Ostafrika als Eingeborenen-Großkultur angepflanzt. 1912 wurden dort 6078 Tonnen ausgeführt, eine Menge, die in wenigen Jahren vervielfacht werden kann. Der Baumwollanbau, der lange Zeit nur eine Verwendung als Düngemittel fand, liefert ein vorzügliches Öl, das besonders in den Vereinigten Staaten als Speiseöl verarbeitet wird und als Olivenöl in den Handel kommt. Die Preßrückstände geben ebenso wie die Erdmuskuchen, wie jeder Landwirt bekannt ist, ein ausgezeichnetes Viehmastfutter, das man als Edeelfutter bezeichnet. Der Baumwollanbau in den deutschen Kolonien, der im letzten Weltkrieg der Anbau von Baumwolle zweifelslos eine starke Förderung erfahren wird, werden wir aus den bisherigen Kolonien einen hohen Anteil unseres Bedarfs decken können. Die nur in Westafrika heimische Delpalme, eine in ungeheuren Mengen vorkommende wüchsigende Nutzpflanze, liefert aus dem Fruchtkern und dem Fruchtschale ein Öl, das früher nur industrielle Verwendung fand, heute aber auf Grund eines Härterverfahrens, auch für die menschliche Ernährung zugänglich gemacht worden ist. Ferner dienen die Rohle als Treibstoff für Kraftmaschinen. Von unserem Bedarf an Palmenkernen, 1912 261 000 Tonnen, deckten Kamerun und Togo nur 15 000 Tonnen. Vom Rest kamen 206 000 Tonnen aus Britisch-Westafrika. England kennt unsere Delpalme. Deshalb hat es die Absicht, auf die Palmenausfuhr seiner Kolonien nach Deutschland einen Extrazoll von 40 Mark auf die Tonne zu legen, der eine Erdoberfläche unserer auf die Palmenkernausfuhr angewiesenen Industrie bedeutet, wenn wir nicht eigene Kolonien haben, die unseren Bedarf an Palmenkernen wenigstens teilweise zu decken vermögen. An Wichtigkeit mit der Delpalme wetteifert die Kokospalme, die uns aus der Kopro, dem Fruchtschale der Kokosnuss, ein Pflanzenöl liefert, das für unsere Margarinerstellung überhaupt nicht zu unterschätzen ist. 1912 führten Deutsch-Ostafrika 4241, Neu-Guinea 17 301, Samoa 11 201 u. Togo 162, die deutschen Kolonien insgesamt also 33 000 Tonnen aus. Bei einer Einfuhr von 196 000 Tonnen ist das zwar nur ein Bruchteil. Aber dieser Bruchteil durchbricht das Monopol, das unsere Feinde besäßen, wenn wir keine Kolonien hätten.

Es ist das Bestreben unserer Feinde, uns auf längere Zeit nach dem Kriege von dem Bezug aller Rohstoffe aus ihren Kolonien auszuschließen. Zu diesen Rohstoffen gehören mit in erster Linie die Del- und Fettfrüchte, deren wir für unsere Ernährung, unsere Viehhaltung und unsere Industrie dringend bedürfen. Gelänge es unseren Feinden, ihre Plätze durchzuführen und uns dauernd vom Besitz eigener Kolonien auszuschließen, dann wären sie in der Lage unsere Ernährung ungemessen zu verteuern, uns in unserer Viehhaltung und damit in der Gewinnung von Milch und Butter zu beschränken, und viele unserer Industrien, die auf koloniale Del- und Fettfrüchte angewiesen sind, lahmzulegen. Auch der Del- und Fettfrucht, den nur die Kolonien stillen können, zwingt uns mit unvölliger Gewalt dazu, daß wir dauernd einen großen Kolonialbesitz haben müssen.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

11. Fortsetzung.

„Haben Sie eine neue Spur gefunden?“
„Darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten, ich sage Ihnen nur soviel, Sie werden Frankfurt mit dem morgigen Tage verlassen und ohne irgend welche Vorkehrungen dorthin gehen, wovon ich Ihnen schon erzählt habe.“
„Also, ich soll das Häuschen kaufen, in jener einsamen Gegend, von der Sie sprachen.“
„Nein, das ist zunächst nicht nötig. Sie werden in aller Ruhe dort bei dem Förster Mellau Quartier finden, heute abend noch geht ein Brief von mir an ihn ab und Sie werden mit offenen Armen aufgenommen sein.“
„Aber wo liegt denn nur das Asyl, das Sie für mich in Aussicht genommen haben?“
„Es liegt tief im Hochspeerart. Ihre Station heißt Feigenbrücken, von dort aus fahren Sie zwei gute Stunden über schlechten Weg bergauf, bergab, bis Sie in den Teufelsgrund gelangen und dort den Höllenhammer erreichen. Es ist eine uralte Waldschmiede mit ganz primitiven Einrichtungen, einem altägyptischen, von dem stürzenden Kubach getriebenen Hammer und einem kleinen Holzwerk. Fürchten Sie sich nicht vor der Gegend, sie hat in ihrer Abgeschlossenheit und Einsamkeit etwas Unheimliches und sie ist obendrein noch reich an seltsamen Sagen. Schon der Name Höllenhammer, Teufelsmühle und Teufelsgrund deuten darauf hin, daß man der Gegend nichts Gutes zutraut. Sie werden dort Ihrer Gesundheit halber sich einige Wochen aufhalten und niemals allein ausgehen. Freund Kluge wird mir regelmäßig Bericht über den Gang der Ereignisse schicken. Es wird auf diese Weise möglich sein, Sie ausgiebig zu überwachen und zunächst jeden Anfall zu verhindern.“
„Ich sollte aber doch ursprünglich erst so lange hierbleiben, bis ein erster Lieberfall geschehen sei.“
„Ja, das stimmt, aber ich habe meine Dispositionen ändern müssen, weil ich berufen worden bin, die Oberleitung des Sicherheitsdienstes während des Aufenthalts Seiner Majestät des Kaisers von Rußland auf deutschem Gebiet zu übernehmen. Machen Sie sich keine Sorgen, Sie werden vortrefflich beschützt sein und wenn sich eine Mörderhand nach Ihnen ausstreckt, so werden wir sofort genau informiert sein über das, was wir wissen müssen, und hoffentlich dann für alle Zeiten die Angriffe unmöglich machen. Seien Sie aber unter allen Umständen gehorlich, gehen Sie nie allein in den Wald

hinaus, so reizvoll der wunderbare Forst auch ist. Folgen Sie auch keiner Einladung des Försters zur Jagd, es wird daran natürlich nicht fehlen. Sie aber müssen sich dieses königliche Vergnügen verlagern. Im übrigen bin ich ja in wenigen Tagen zurück und dann wieder imstande, die Untersuchung von neuem aufzunehmen. Mein lieber Kluge, mandte er sich jetzt an den Wachtmeister, „besondere Instruktionen brauche ich Ihnen nicht mehr zu erteilen, Sie haben alles gehört, unter keinen Umständen von der Seite des Herrn Staatsanwalts weichen, über alle verdächtigen Erscheinungen Bericht erstatten. . . . Und nun, meine Herren, wünsche ich Ihnen, daß Ihnen die Zeit auf dem Höllenhammer nicht allzu lang wird und daß Sie in der hübschen Umgebung einigermaßen Entschädigung für die tötende Langeweile finden, die dort herrscht.“
Er schüttelte jedem die Hand und überließ es Kluge, sich mit dem Staatsanwalt auseinanderzusetzen und das Weitere der Abreise zu veranlassen.

Der darauf folgende Morgen fand den Staatsanwalt und den Wachtmeister bereits auf der Reise.
Es war ein sonnengoldiger Herbstmorgen und warm wie im Sommer. Der Zug zog mainaufwärts, an altersgrauen Schloßern vorbei, begleitet von Nebenhügeln und dunklen Tannenwäldern, die bald wieder von freundlichem Laubholz unterbrochen, in herbstlich abgeerntete Feldmarken ausliefen. Endlich verschwand der Zug in dem geheimnisvollen Hochspeerart, mit seinen waldbetrinten Ruppen, seinen tief eingeschnittenen Tälern und den wie Nürnbergiger Spielzeug ausgestreuten Häuschen. Arm und einsam, das ist die Signatur dieses seltsamen Gebirges. Der meiste Boden ist mit mächtigem Wald bedeckt und das Wenige, was für den Feldbau übrig geblieben ist, ernährt nur schlecht die Bewohner. Sie kennen nichts von dem Komfort des Lebens, das sich draußen jenseits des Waldes abspielt und wenn sie mit ein paar Flemmigen, die sie für ihre Beeren bekommen haben, in ihre stille Einsamkeit zurückkehren, glauben sie schon, daß sie das höchste irdische Glück erreicht haben. Und wenn ein scharfer Winter die Beeren bis in die Wurzeln hinab hat ertrieren lassen und nichts für die Nahrung der Armen im Walde geblieben, wenn auch die Polzarbeit zu weit von ihrem Dorfe entfernt ist, als daß sie in den Tagelohn hingehen könnten, dann schmeiren sie den schmalen Leberkuchen etwas fester um den Leib und hungern in der unerhörtesten Weise.
Zum Glück ist der Speersart dünn bevölkert und an den größeren Bachläufen haben sich Fabriken angegliedert, die einen großen Teil der umliegenden Dörfer ernähren.
Davon ist in der Gegend des Höllenhammers nicht die Rede, denn das altägyptische Eisenwerk hat kaum Arbeit für die wenigen Menschen in den verstreuten Hütten, die in seinem Weidbilde liegen und die Gegend ist von einer so verweirten Erde und Wildheit und so abgelesen von jedem größeren Dorf, daß die Bewohner des Teufelsgrundes gewissermaßen eine Kolonie für sich bilden und nicht ins Land sind, die Beeren, die von den Weibern im Walde gepflückt werden, nach der Stadt zum Verkauf zu bringen.

Rechenbach schauerte zusammen, als er auf dem primitiven Wagen langsam über die Höhe weg die düstere Hochwaldstraße hinauf. Das war wirklich eine Gegend, die für die Welt verloren war. Ein kalter scharfer Wind traf die beiden, als sie die Kammhöhe erreicht hatten. Die Sonne schien hier gänzlich ihre Kraft verloren zu haben, nur ein kalter Glanz spielte über die wogenden Höhen hin und brach sich in felsam rot-brauner Farben an den nackten Felsipitzen, die hier und da aus dem fast schwarzen Grün aufstiepen. Dann senkte sich plötzlich die Straße. Sie war wie eingebauten in den Berg- rücken und genau so breit, daß der Wagen nicht abwärts in den tosenden, wilden Kubach stürzte, der gleich einer leidenschaftlichen Bestie schäumend und spritzend über Felsgeröll und gekrümmte morsiche Bäume nach der Sohle des Teufelsgrundes hinleitete.

Schroffe, verwitterte Felsen stiegen zur Seite empor und weit und breit kein Mensch, ja, nicht einmal ein lebendes Wesen. Plötzlich hielt der Wagen und Rechenbach bemerkte, daß der Weg steil in eine Schlucht abfiel und fragte den Kutcher, warum er nicht weiter fahre.
„Ja, gnädiger Herr,“ antwortete dieser, „wenn ich Sie hier herunterbringe, so komme ich mit meinen zwei Pferden nicht wieder heraus und muß einen großen Bogen durch das ganze Tal machen, der mich vor heute nacht zwei, drei Uhr nicht nach Hause brächte und zur Nachtzeit hier durchzufahren, ist keine große Annehmlichkeit.“
„Sie fürchten sich wohl?“
Der alte Bauer machte ein geheimnisvolles Gesicht und sagte:

„Wenn Sie länger hier bleiben, gnädiger Herr, dann werden Sie sich auch fürchten. Sehen Sie, der Teufelsmüller, der eine halbe Stunde unterhalb des Höllenhammers wohnt, der hat sich auch nicht gefürchtet und ist spät in der Nacht mit Waren durch den Sellauser Busch gefahren. Was hat's gekostet, daß er das Nachdianortier sparen wollte, der Quimann hat ihm den Kopf abgerissen.“
Eine abergläubische Furcht blickte dem kutschierenden Bauern aus den Augen.
„Nachmals am Morgen, ist dann sein Pferd mit dem Wagen allein zurückgekommen und man hat ihn im Walde gefunden.“
„Er wird von irgend einem Spitzbuben angefallen worden sein.“
„Wo der Quimann geht, wagt sich kein Spitzbube hin. Er hat auch noch jeden Keller in seiner Wildbahn gehabt . . . Das war noch nicht alles, der Quimann nimmt nicht bloß den Leib, er nimmt auch die Seele.“
Ein abergläubisches Frösteln schüttelte den Erzähler und Rechenbach lächelte ironisch vor sich hin.
„Lachen Sie nicht, gnädiger Herr, der Quimann nimmt auch die Seele. Sehen Sie, der Teufelsmüller hat keine Ruhe finden können nach seinem Tode.“
„Umme.“

„Fragen Sie nur den Förster, bei dem Sie wohnen sollen, der war dabei, als wir den Teufelsmüller begruben und während der Dechant hinter den Satz trat, um ihn nach dem Gottesacker zu geleiten, schaute dem Teufelsmüller sein Geist aus der Dacklule zu. Uns allen froh das Blut zu Eis und der Herr Dechant wollte nicht nach dem Gottesacker gehen, bis er der armen Seele Ruhe brächte. Aber wie er anfing den Segen für die arme Seele zu beten, da streckte ihm das Gespenst die Junge aus und verschwand.“
Rechenbach lachte laut auf, aber der Bauer hatte doch mit seiner Gespenstergeschichte ein eigentümliches Grauen in ihm wachgerufen. Dazu der düstere Wald, die bedrückende Einsamkeit und der schweigende, finstere Kluge, der, wie alle ungebildeten Menschen, von der Erzählung ergriffen war, ließen ihn nicht aus ihrem Bann und legten sich wie Schauer einer anderen Welt auf sein Gemüt.
„Nachmalen,“ fuhr der Kutcher fort zu erzählen, „ist der Teufelsmüller noch vielen begegnet, die zur Nachtzeit durch den Wald mußten. Endlich aber hat der gütige Herr Dechant,

der täglich für seine arme Seele eine Messe las, ihm die Ruhe im Grabe gegeben.“
„Und der Quimann hat sich nicht wieder sehen lassen?“
„Sehen lassen hat er sich nicht, aber sein Schreien, sein lautes unheimliches Qui, Qui, das haben die Höllenhammerleute oft in der Nacht gehört und dann haben sie die Läden fest zugeschlossen und alle Lichter angezündet und ihr Gebetbuch ausgeschlagen und alle kräftigen Sprüche und Stohgebete zusammengelesen.“
„Aber ungebracht ist doch keiner mehr worden.“
„Seit dem Teufelsmüller nicht mehr, weil sich keiner zur Nachtzeit mehr in den Wald getraut hat und der Wald ist keines Menschen Freund, gnädiger Herr, besonders nicht in der Nacht.“

„Ja, ja, guter Mann, mit diesen Gespenstergeschichten kommen wir nicht nach dem Höllenhammer und vor allen Dingen das Gepäck nicht. Wir könnten ja schon zu Fuß hingehen, aber unsere Koffer.“
„Ja, da müssen Sie hinuntergehen und ein paar Hammerleute herausschicken, die sie abholen. Ich fahre nicht, nicht für vieles Geld, denn Pferde hat's unten im Hammer nicht, die man noch vorspannen könnte und den Umweg durch den Sellauser Grund mache ich nicht. Ich habe Frau und Kinder und mag dem Quimann nicht begegnen.“
„Nun, lieber Kluge, da bleibt uns nichts anderes übrig, als hinunterzugehen und Unterstützung zu holen.“
Nach diesen Worten sprang Rechenbach vom Wagen, zog die Karte aus der Tasche und stellte fest, daß sie kaum zwanzig Minuten vom Forsthaus entfernt seien und daß es tatsächlich eine Barbarei gewesen wäre, den abergläubischen Bauern um einer so kurzen Strecke willen den großen Umweg machen zu lassen. Sie gingen hinunter und erreichten bald das Forsthaus, auf dessen Schwelle sie der biedere Wegemeister empfing.

Er war ein alter Mann, aber trotzig und fest, wie die Eichen im Teufelsgrund. Sein verwittertes Gesicht war tief gebräunt von Luft und Sonne. Ein weißer, an einigen Stellen noch von rötlichen Haaren durchsetzter Bart wählte ihm lang herunter auf die graue Uniform. Seine Augen waren grau und scharf und bligten wie die einer Wildblase. Der grüne Hut mit dem mächtigen Sturz sah lässig im Nacken und ließ die gewaltige Stirn frei, von der buschige weiße Brauen über die Augenhöhlen niederhingen. Mit einem eisernen Händedruck zog er seine beiden Gäste in das Staatszimmer und goß drei große Gläser voll des Speersart-Nationalgetränkens, eines von jedem Bauern selbst gebrannten Kirsch- und Zwetschenschnapses. Dann sagte er, die Situation erratend:
„Der Michel wollte wohl nicht weiter als bis zum Eichenhang fahren. . . . Ich hab's mir so halb und halb gedacht und der Direktor hat mir schon ein paar Arbeiter geschickt, die können gleich herauf gehen und Ihre Sachen holen.“
„Ja, er fürchtete sich vor dem Quimann im Walde.“
„Vor dem fürchten sich noch „dere.““
Zu seinem Erstaunen bemerkte Rechenbach auch in den klaren Jägeraugen seines Wirtes einen abergläubischen Ausbruch. Also auch der Forstgewaltige war nicht frei von Gespenstfurcht. Kein Wunder, die schaurige Einsamkeit, der düstere Wald und das dunkle öde Tal mußten auf die Nerven seines Bewohner mit der Zeit einen solchen Eindruck machen.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn und Scheidemann. Zum Tode des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn teilt man der „Voss. Ztg.“ aus dem Felde folgende kleine Erinnerung mit: Vor einem Jahr besuchten einige Mitglieder des Reichstags die Ostfront und kamen auf dieser Reise auch zum A. O. R. Eichhorn. Bei dem zu Ehren der Gäste stattfindenden Abendessen kamen Scheidemann und v. Eichhorn in ein politisches Gespräch. Nach einer Weile hörte man den Generalfeldmarschall sagen: „Ja, das ist ja alles schön und gut, aber Sie müssen doch zugeben, daß der sogenannte Scheidemann-Frieden. . . . „Aber, Erzellenz,“ unterbrach der Abgeordnete, „darüber gibt es doch in Deutschland nur eine Stimme.“ — „Und das ist wohl die Ihre, Herr Scheidemann?“ Das Gelächter war groß und Herr Scheidemann lachte mit.

Fremdenliste.

Übernachter haben im Reichshof: Richard Cuck, Hm., Zwickau. Max Köhler, Hm., Zwickau.

Wettervorhersage für den 9. August 1918.
Zeitweise heiter, keine wesentliche Temperaturänderung, Niederschläge möglich.

Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 8. August 1918 mittags 1 Uhr 16° Cel.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. August.
Bestlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Beiderseits der Lys schlugen wir englische Teilvorstöße zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbis. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig ausübende Artillerietätigkeit und Erkundungsgesichte. Bestlich von Mondidier jocherte ein Teilangriff der Franzosen.
Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Vesle und nördlich von Reims.
Heeresgruppe Herzog Albrecht. In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die jüdischen Linien am Schraymäntel.
Leutnant Freiherr von Boerigk errang seinen 20. Lustflieg.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.
(B. Z. B.)

(Amst.) Berlin, 7. August. Ein un-
 jeter U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant von
 Schrader, hat an der Nordküste Irlands den
 stark gesicherten englischen Dampfer „Justicia“ von
 3220 Br.-Reg.-T. durch mehrere Torpedotreffer so
 stark beschädigt, daß das Schiff am folgenden Tage
 durch ein vom Oberleutnant z. S. von Radtke
 befehligtes U-Boot trotz Bedeckung durch 18
 Zerstörer und 16 Fischdampfer endgültig versenkt
 werden konnte. Infolge sehr ähnlicher Bauart wur-
 de das Schiff zunächst irrtümlich für den früheren
 deutschen Dampfer „Bafertand“ gehalten. — Das
 U-Boot hat außerdem noch 2 große Dampfer, davon
 einen vom Typ „Franconia“ (18000 Br.-Reg.-T.),
 aus stark gesicherten Geleitzügen an der Westküste Eng-
 lands herausgeschossen, rund insgesamt 57000 Br.-
 Reg.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 7. August. Die „Franconia“ ist
 ein Dampfer aus dem Jahre 1911, mit allen Ein-
 richtungen der Neuzeit ausgerüstet, mit drahtloser
 Telegraphie, Unterwasser-Signalapparat, Kühlanlage
 usw. und mit Maschinen von über 4000 Pferde-
 kräften. — „Justicia“ ist der 1915 in Belfast bei
 Harland u. Wolff für die Holland-Amerika-Linie ge-
 baute Turbinendampfer „Statendam“, der von der
 englischen Regierung übernommen wurde. Er war
 bestimmt, der Stolz der niederländischen Handelsflotte
 zu werden, also mit allen technischen Einrichtungen
 und Feinheiten ausgerüstet, die überhaupt möglich
 sind.

Berlin, 8. August. Die „Nord. Allg.
 Sta.“ schreibt: Der zwischen Deutschland und
 Frankreich vereinbarte Austausch der mehr als
 18 Monate Kriegsgefangenen und der sämt-
 lichen Zivilinternierten ist seit Mitte Juli
 im Gange. Bisher sind aus Frankreich 800 Offi-
 ziere, 1600 Unteroffiziere und Mannschaften und
 1400 Zivilpersonen zurückgeführt. Eine entsprechende
 Anzahl Franzosen ist aus Deutschland entlassen wor-
 den. Die für den Austausch von Land zu Land
 vorgezeichnete Zahl von monatlich 8000 Unteroffizieren
 und Mannschaften konnte leider nicht annähernd er-
 reicht werden, da Frankreich die hierzu erforderlichen
 drei Züge nicht stellen konnte. Im Interesse der
 Kriegsgefangenen und Zivilinternierten beider Län-
 der ist dringend zu wünschen, daß die französischen
 Behörden sich in den nächsten Monaten den ge-
 steilten Aufgaben besser gewachsen fühlen.

Haag, 8. August. Die letzten Nachrichten
 über die Kabinettsbildung geben dem Mini-
 sterium eine besondere Bedeutung, in dem
 nämlich ein Diplomat, der bisherige Gesandte im
 Vatikan, van Rispren ter zovenaar Mini-
 sterpräsident werden soll, und das Kabinett als
 Ministerium für Friedensvorbereitungen gedacht ist.

Herr van Rispren befindet sich bereits auf der Reise
 nach Holland. Unter Friedensvorbereitungen ver-
 man, worauf der „N. N. Courant“ hinweist, sowohl
 ein Kabinett für Uebergangswirtschaft zu wählen, als
 auch ein Kabinett, das die Verheißung des Fried-
 ens selbst als seine Aufgabe in mehr oder weni-
 ger intensiver Weise betrachtet.

Haag, 8. August. Der holländische Schiffs-
 führer hat bezüglich der Versenkung der
 „Koningin Regentes“ in der Nordsee das
 Urteil gefällt. Danach soll das Schiff nicht
 durch eine Mine, sondern durch ein Torpedo un-
 bestimmter Herkunft versenkt worden sein.

Kopenhagen, 8. August. „Politiken“ meldet
 aus Helsingfors: Der Landtag behandelte am Mittwoch
 die Frage der Regierungsform Finnlands.
 Auf republikanischer Seite beginnt eine Veränderung ein-
 zutreten, da auch die Jungfinnen und die kleinen Bauern
 zu den Monarchisten übergetreten sind.

Wien, 8. August. Aus Vladivostok
 eingetroffene Berichte bezeugen, daß von dem japani-
 schen Expeditionskorps bis jetzt nur
 kleine Abteilungen in Richtung Chabin in Marich
 geschickt worden sind. Dagegen wird die Entsendung
 starker japanischer Kräfte längs der sibirischen Eisen-
 bahn nach Westen vorbereitet.

Genf, 8. August. Dem ukrainischen Telegra-
 phenbureau wird aus Kiew gemeldet: Am 29. Juli
 wurde gegen den ukrainischen Verkehrsmini-
 ster Boutengo ein Attentat verübt. Der Täter
 versuchte den Minister beim Vorüberfahren seines Wagens
 mit Revolvergeschüssen zu töten, was ihm aber nicht gelang.

Genf, 8. August. Die Pariser Bevöl-
 kerung wird von der Regierungspresse aufgefordert, die
 durch das Bombardement der Hauptstadt verursach-
 ten bedauerlichen Zerstörungen aus unabweislich anzu-
 sehen. Der Ton der Savaasnote läßt erkennen, daß auch
 die Zahl der Opfer sehr bedeutend ist.

Genf, 8. August. Die heutige Savaasnote
 bemerkt, daß sich zwischen Veste und Rispren ein
 aggressiver Widerstand der Deutschen be-
 merkbar mache. Das französische Kommando be-
 schränkte sich darauf, die Ereignisse zu beobachten
 und will nicht durch einen direkten Angriff über-
 führen. Wie aus einer anderen Savaasmeldung her-
 vorgeht, scheint die neue Beziehung von Pa-
 ris außerordentlich intensiv zu sein. Die
 Note schloß zwar keine Einzelheiten, erklärt aber,
 daß die Beschädigung Materialschaden und Menschen-
 opfer zur Folge hatte und fügt hinzu, die Bevöl-
 kerung wird sich nicht terrorisieren lassen.

Schiffso, 8. August. Ein Londoner Bericht
 des „Corriere della Sera“ erklärt den deutschen
 Rückzug im Ancre-Gebiet mit Ueber-
 schwemmungen wegen Regenwetter. Englische
 Frontkorrespondenten äußerten sich sehr vorsichtig

über den guten Fortgang der Operationen, um kei-
 nen ungerechtfertigten Optimismus zu züchten.

**Jahrplan.
 der Chemnitz-Nue-Nordorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.**

	Preis	Berm.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,22*	9,16	3,00	6,28
Dorfharthsdorf	5,08*	10,01	3,44	7,15
Adorf	5,58*	10,44	4,26	7,59
Schöneck	6,17*	11,01	4,48	8,15
Nue (Kantunf.)	6,24*	11,08	4,50	8,22
Nue (Wahlfert)	6,30	11,23	5,04	8,42
Waldau	6,46	11,89	5,20	8,81
Blauenthal	6,56	11,49	5,29	9,02
Wolfsgrün	7,00	11,54	5,84	9,11
i. Eisenst. unt. St.	7,08	12,02	5,42	9,16
a. Eisenst. ob. St.	6,47	11,47	5,28	8,17
i. Eisenst. unt. St.	7,00	12,00	5,41	8,30
a. Eisenst. unt. St.	7,17	12,07*	5,60	8,29
i. Eisenst. ob. St.	7,80	12,20*	6,08	9,42
a. Eisenst. unt. St.	7,18	12,06	5,45	8,28
Schöneck	7,25	12,16	6,00	8,38
Wolfsgrün	7,85	12,28	6,15	8,50
Nautenkranz	7,40	12,84	6,28	8,66
Jägergrün	7,46	12,40	6,30	8,66
Rußenberg	8,00	12,55	7,01	10,01
Schöneck	8,15	1,10	7,16	—
Waldau	8,29	1,20	7,27	—
Rußenberg	8,45	1,35	7,43	—
Adorf	8,52	1,42	7,50	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Preis	Berm.	Nachm.	Abend.
Adorf	4,48	10,48	2,15	6,40
Rußenberg	4,51	10,51	2,24	6,54
Waldau	5,24	11,28	2,58	7,27
Schöneck	5,40	11,40	3,18	7,41
Rußenberg	6,20	11,55	3,24	7,58
Jägergrün	6,37	12,12	3,37	8,07
Nautenkranz	6,48	12,18	3,44	8,13
Wolfsgrün	6,51	12,30	3,51	8,30
Schöneck	7,01	12,40	4,00	8,31
i. Eisenst. unt. St.	7,06	12,45	4,06	8,36
a. Eisenst. ob. St.	6,47	12,81*	3,70	8,17
i. Eisenst. unt. St.	7,00	12,44*	4,08	8,30
a. Eisenst. unt. St.	7,17	12,52	4,11	8,29
i. Eisenst. ob. St.	7,80	1,05	4,24	9,42
a. Eisenst. unt. St.	—	7,10	4,30	8,41
Wolfsgrün	5,56	7,19	4,18	8,49
Blauenthal	6,01	7,25	4,23	8,54
Waldau	6,09	7,26	4,30	8,64
Nue (Kantunf.)	6,21	7,49	4,48	7,18
Nue (Wahlfert)	6,31	8,08	—	7,80
Schöneck	8,42	8,14	—	5,32
Waldau	7,07	8,40	—	5,32
Dorfharthsdorf	—	9,16	—	6,07
Chemnitz	8,01	9,58	—	6,48

Außerdem verkehrt Sonn- und Festtags zwischen Nue-
 Wolfsgrün und zurück je ein Zug mit folgenden Fahrzeiten:
 Ab Nue 2,25, ab Waldau 2,44, ab Blauenthal 2,53, in Wolfs-
 grün 2,57, ab Wolfsgrün 6,45, ab Blauenthal 6,48, ab Waldau
 6,57, in Nue 7,10.

* Verkehrt nur Werktags.

**Gutes wohlschmeckendes Mittag-
 essen ohne Fett, ohne Fleisch, aber
 mit kräftigem Fleischgeschmack
 und für wenig Geld**

erhält man durch Verwendung von **Fleischerkraft-Extrakt „Ohfena“**.
 „Ohfena“ ist von der Erstmittelstelle Schleswig-Holstein unt. Nr. 61
 am 22. Juni 1918 zum Handel im ganzen deutschen Reich genehmigt.
 Man nehme alle Sorten Suppenkräuter, grüner Gemüse und grüner
 Gartengewächse (je nachdem, wie die Jahreszeit es bietet), nament-
 lich Salat, Kohlrabi, rote und gelbe Wurzeln, alle Sorten grüner
 Erbsen (mit Schale), Bohnen, alle Sorten Kohl, Rüben und Rüben-
 blätter, besonders Cichorien- und Zuckerrübenblätter, sowie alle es-
 baren Wildgewächse. Diese werden mit einer Hackmaschine oder
 mit dem Hackmesser so fein wie möglich zerkleinert und dann eine
 große, sauber gewaschene, ungeschälte, rohe Kartoffel à Person,
 ebenfalls fein gerieben, zugelegt und alsdann mit Salz und Wasser
 zu Feuer gebracht in einem zugedeckten Gefäß. Wenn die Suppe
 gar und seimig ist, wird à Person ca. 20–25 Gramm „Ohfena“ zu-
 gegeben und hat die Suppe dann einen kräftigen Fleischgeschmack. Soll
 sie nicht als Vorpeise, sondern als Mittagessen dienen, wird die
 Suppe etwas dicker eingekocht durch mehr Zusatz von Kartoffeln,
 fein gehacktem grünem Gemüse und mehr „Ohfena-Extrakt“ und mehr
 Salz nach Geschmack. Auf diese Weise empfindet man beim Mittag-
 essen in den fleischlosen Wochen nicht das Fehlen von Fleisch, sondern
 alle Suppen erhalten durch „Ohfena“ einen kräftigen **Fleisch-
 geschmack**. — „Ohfena“ ist in den meisten Geschäften der Lebensmittel-
 branche käuflich zu folgenden Preisen:

1/2 Pfd. netto M. 5,25, 1 Pfd. netto M. 2,90,
 1/2 Pfd. netto M. 1,60.

Roß & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Kaufe

Kunstseidenfäden

aller Art zu besten Preisen.

Diamant, Zwickau, G.,
 Lessingstr. 28. Tel. 612.

Tüchtiger, solider

Hausmann,

der auch **Gartenarbeit** verrichten muß, kann sofort antreten.
Stegmann & Funke.

In die Nähe von Frankfurt für
Haushalt und Küche ein braves,
 fröhliches

Mädchen

für baldigen Eintritt gesucht. Beste
 Verpflegung und guter Lohn, Fa-
 milienanschluss. Eine gute Fortbil-
 dung wird gewährleistet. Nur wohl-
 erzogene Mädchen wollen schriftl.
 Angebote machen mit Angabe des
 Alters usw. an

J. Bieser,

Kolonialwarenhandlung,
 Glockeng. 54, nahe am Schloß,
 Offenbach/Main.

**Ein Paar
 gebrauchte Stiefel**

zu kaufen gesucht.
Max Oeser, Wildenthal.

Bei



WALZ Husten
 Heiserkeit, Verschleimung,
 Hals-, Brust- und Lungen-
 leiden, Keuchhusten etc.
 hat sich der
**Rheinischer
 Trauben-
 Brust-Honig**
 seit 52 Jahren am besten
 bewährt.
 à Fl. 2.50 und 4.50 M. bei
Emil Hannebohn.

Eine große gemischte
Ladung Gemüse

kommt morgen **Freitag** zum Verkauf.
Weißkraut Pfund 28 Pfennig,
Kohlrabi " 31 "
rote Karotten " 24 "
 Um flotte Abnahme bittet
Aline Günzel.

Dank.
 Für die überaus vielen Beweise der Liebe und Teil-
 nahme beim Heimgange unserer lieben Tochter
Ellie
 sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.
Eibenrod, den 8./8. 18. Familie Anton Schiller.

Briefmarken
 einzeln und auf Brief, auch von
 einer Art größerer Posten, aus
 den Jahren 1850 bis 1870 vom
 Sammler in gutem Zustand
 zu kaufen gesucht. Genaue An-
 gebote bis 15. 8. mit Preisangabe
 an **P. P., Rodewisch i. B.,**
 Auerbacherstraße 1 C.

Parterwohnung,
 bestehend aus 3 Zimmern, Küche
 und Zubehör, auf Wunsch mit
Gartenbenutzung, ist sofort
 oder später zu vermieten. Näheres
Schulstraße 23.

Kollengarne und Bobinen,
 desgleichen **Kunstseide**, kauft je-
 den Posten zum Selbstverbrauch
Albert Löffler,
 Glesfeld i. Vogtl.

Kräftigen Arbeiter
 sucht **Hugo Fröhlich,**
Gärtnerei, Karlsbaderstr.

Rümmelpflanzen
 sind jetzt zu pflanzen. 100 starke
 Pflanzen kost. M. 6.—. Kultur-
 weisung umsonst. **Otto Seetzer,**
Zuckelhausen b. Leipzig.

Zoll- und Inhabterklärungen
 weiße u. grüne Formulare
Frachtbrief-Formulare
Spreisen- und Weinkarten
Steuerquittungsbücher
Oesterreich. Zolldeklarationen
Rechnungs-Formulare
Verschiedene Plakate
Ursprungs-Zeugnisse
Hausordnungen
 hält stets vorrätig die Buchdruckerei
 von **Emil Hannebohn.**

**Guterhaltene
 Bettstelle mit Matraße**
 zu kaufen gesucht.
G. Kaufmann.